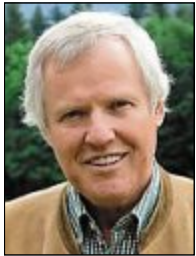


GRUSSWORT *Wald mit Wild*

Wälder sind komplexe Ökosysteme. Nach den Ozeanen sind sie die wichtigste Einflussgröße des globalen Klimas. Deshalb erhält die Heimat der deutschen Seele eine neue Aufgabe: Klimaretter. Denn wer den kommenden Generationen eine lebenswerte Welt übergeben möchte, muss heute mehr tun. Über eine halbe Milliarde Euro soll für ein Aufforstungsprogramm aus dem Energie- und Klimafonds fließen.

Ob dies für die langfristige Anpassung der Wälder an den Klimawandel reicht, bleibt fraglich. Der „Wald der Zukunft“ – als „Waldstrategie 2020“ gefeiert – wurde bereits 2011 vom Bundesministe-



Von  
Jürgen Vocke,  
Präsident des  
Bayerischen  
Jagdverbands und  
1. Vorsitzender der  
Bayerischen Akademie für Jagd und  
Natur

rium für Ernährung und Landwirtschaft vorgestellt. An vielen Stellen fehlen bis heute konkrete Vorschläge und Ideen.

So macht allein mehr Bewaldung wenig Sinn. Das neue Leitbild, um den Herausforderungen der Gegenwart zu trotzen, ist der „klimaplastische Wald“. Kohlenstoffspeicherung in Buchenmischwäldern, statt in derzeit noch dominierenden Fichten- und Kiefernbeständen. Deshalb fordern die Unions-Agrarminister für einen groß angelegten Umbau unserer Wälder mindestens 800 Millionen Euro Fördergelder vom Bund. Denn nur Forste mit Bäumen aus mehreren botanischen Gattungen können dem neuen Waldsterben, verursacht durch Dürre, Stürme und Borkenkäfer, trotzen.

Eine intakte  
Lebensgemeinschaft

Schnell vergessen wird – das Biotop von Mutter Natur ist auch Lebensraum für unsere heimischen Wildtiere. Natur- und Wilderlebnis ist eine elementare Erfahrung, nicht nur für Kinder. Natürliche Zusammenhänge zu erkennen und das Geflecht aus Pflanzen, Tieren, Erde, Wasser und Wetter zu verstehen, und den respektvollen Umgang mit Flora und Fauna zu lernen, bedeutet mehr als Erlebnispädagogik.

Das geht nur in einer intakten „Lebensgemeinschaft Wald“, in der Wildtiere ihren festen Platz haben. Waldumbau einseitig auf Kosten von Reh, Gams, Hirsch, Auerhahn und Co. ist deshalb widersinnig. Wer den Wald nachhaltig, ökologisch korrekt und klima-

resistent wachsen lassen will, wer Sauerstoff produzieren und Luft reinigen möchte, muss den Lebensraum für zahlreiche Tiere und Pflanzen neu „denken“.

Umso unsinniger mutet da der Vorschlag an, unseren Wald in einem Baumplantagen-Mastbetrieb für regenerative Energieträger zu wandeln. Ausgerechnet der Fraktionsvorsitzende von Bündnis90/Die Grünen im Bayerischen Landtag, Ludwig Hartmann, einer Partei, die zweifelsohne Wertvolles für das Tierwohl erreicht hat, sinnt nach einem Radikalschlag – mit Nachtzieltechnik auf alles was sich im Wald bewegt. Rein ab! Bis auf ihren Boden. Manch einer mag sich da an Psalm 137 in der Luther Übersetzung erinnern.

Komplexe grüne  
Zusammenhänge

Ein solcher Schnellschuss zeigt wenig Verständnis für komplexe grüne Zusammenhänge und eignet sich bestenfalls zum postsommerlichen Entertainment. Die Kausalitäten zwischen Verbiss und Schalenwildbestand sind vielschichtig und durchaus heterogen. So wird zum Beispiel dem Reh, als klassischen Waldrandbewohner, die Möglichkeit zur Äsung genommen, wenn für eine wirtschaftliche Mais- oder Weizenmonokultur Hecken gerodet werden, oder bei der Bepflanzung des Wirtschaftswaldes auf Unterholz verzichtet wird.

Auch verhindert ein zu dichter Baumbestand einen ausreichenden Lichteinfall als Lebenshilfe für die vielfältigen ökologischen Prozesse am Boden. Äste, Stümpfe und Laub, das langsam vermodert, ist für viele kleine Lebewesen ein wichtiger Lebensraum. Diese wiederum bilden zusammen mit dem Großwild eine lokale Ökosphäre. Zudem erweist sich zunehmender Jagddruck kontraproduktiv. Zielführend sind vielmehr Einzelschutzmaßnahmen gegen Wildverbiss, Wildruhezonen, artgerechte Notzeitfütterungen oder wildtiergerechte Freiflächen am und im Wald.

Nur wenn neben dem Umbau des Waldes zugleich die Bedürfnisse des Wildes berücksichtigt werden, bleibt dieses zerbrechliche Ökosystem für unsere Kinder und Kindeskinde, aber auch für unsere Gäste aus aller Welt erlebbar. Dafür müssen Förster, Jäger, Bauern und Naturschützer gemeinsam tierschutzgerechte Natur- und Jagdstrategien erarbeiten. Schon ein Prozent der geforderten Investitionssumme für die Zukunft des Waldes könnten für die Wildtierlebensraumgestaltung unglaublich viel Positives bewirken. Das Wild unserer Heimat sollte es uns wert sein.

## Überalterte Abschuss-Doktrin für Rehwild gefährdet den Umbau zum Naturwald

## Verteilungskampf im Gehölz

Wieder einmal. Viel Rauch um nichts. Oder vielleicht doch ein Kulturkampf. Der schier unzerstörbare Reiz vom deutschen Wald, Metapher und Sehnsuchtslandschaft – undurchdringbar wie bei Tacitus, oder wie bei Heine Gegenbild zur französischen Urbanität – ist in Gefahr. Der Klimawandel fordert schnelles politisches Handeln. Doch bei den konkreten Umsetzungsprojekten kommt es zu Dissensen, nicht zuletzt darum, das Naturprodukt „Natur“ für die Zukunft „richtig“ zu gestalten.

Umfragen zeigen, dass eine Gleichsetzung von Wald und Natur generationsübergreifend zur spezifisch deutschen Lebensarchitektur gehört. Doch wie heutzutage Biodiversität im Schatten der, in alten Zeiten den germanischen Göttern wie Freya, Odin und auch Thor geweihten Bäume, auszusuchen hat, unterliegt in der Regel der Deutungshoheit von Interessengruppen. Forstbesitzer, Jagdrevierpächter, Naturschützer und Erholungssuchende teilen sich die Verantwortung für die richtige Waldstrategie. Einen großen Einfluss auf die Entwicklung hat die in Deutschland seit Jahrzehnten intensiv und teilweise sehr emotional geführte „Wald-Wild“-Diskussion. In Bayern ist der „Wald vor Wild“ Grundsatz mittlerweile gesetzlich verankert. Dennoch, die Geschichte des Einflusses des Schalenwilds auf den Wald ist wechselhaft und durch die politischen Verhältnisse geprägt.

Ab dem ausgehenden Mittelalter nahm das Interesse an der kommerziellen Nutzung aus Forst und Jagd zu. Der Gedanke der Nachhaltigkeit im feudalen Jagdrecht war von geringer Bedeutung. Mit der bürgerlichen Revolution 1848 erkannten Waldbesitzer Holz als Wirtschaftsfaktor und dezimierten die Wildbestände.

Der Umgang mit den natürlichen Ressourcen begann sich zu wandeln. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erachtete man für eine geregelte Waldbewirtschaftung Jahresstrecken von 4 Stück Rotwild pro 100 Hektar als sinnvoll, gut 100 Jahre zuvor waren es noch 8 bis 9 Stück.

Großflächige Reparationshiebe und der hohe Bedarf an Holz führten nach dem 2. Weltkrieg zu einer Kahlschlagwirtschaft. Verbissstolerante Fichten und Kiefern sollten die Aufforstung beschleunigen, ungeachtet dessen haben sich seit den 1950er-Jahren die Jagdstrecken des Schalenwilds etwa vervierfacht.

Trieb sind ein Leckerbissen für die Tiere. Junge Tannen schmecken Rehen besonders gut. Die Verjüngung des Waldes, also das Wachstum neuer Pflanzungen,



Bei der Sorge um den Zukunftswald gerät das Wild ins Visier.

FOTO: DPA/PATRICK PLEUL

kann damit gebremst werden. Vor allem die Gipfeltriebe sind begehrt. Sind diese abgenagt, kann der Baum sein ökonomisches Potenzial nicht mehr optimal erbringen. Selten liefert er dann noch Qualitätsholz. Das macht umfangreiche Schutzmaßnahmen für die Jungpflanzungen notwendig. In sogenannten Forstlichen Gutachten wird seit 1986 für die rund 750 Hegegemeinschaften in Bayern die Situation der Waldverjüngung sowie ihre Beeinflussung durch Schalenwildverbiss und Fegeschäden erfasst und bewertet. Die Ergebnisse gelten als ein wichtiges Hilfsmittel bei der Abschussplanung für Schalenwild.

Trend zur Oberflächlichkeit  
und Simplifizierung

Allerdings regt sich vermehrt Widerstand gegen diese Jahrzehnte alte Praxis. Im Zeitalter der Logarithmen, der intelligenten Verknüpfung vieler Daten zu einem Gesamtbild, erscheint der postulierte lineare Zusammenhang „mehr Wild provoziert mehr Waldschäden“ als überaltert. Hinzu kommen viele Beschwerden aus der Jagdpraxis, die von einer „nur tote Rehe sind gute Rehe“-Mentalität berichten. So stellen in der Vergangenheit die Bayerischen Staatsforsten im Hochgebirge durchaus zunehmende Verbisschäden trotz gleichzeitig gesteigerter Abschusszahlen fest und erhöhten daraufhin reflexartig nochmals ihre jagdlichen Anstrengungen. Für viele Kritiker ein Beweis der Irrationalität der eigenen Verbiss-Abschuss-Kausalität.

So sprach auch Wildökologe Friedrich Reimoser, ehemals Universität Wien, anlässlich der heu-

rigen 25. Österreichischen Jägertagung der bayerischen Landesregierung ab, bei der Erfindung des Leitsatzes „Wald vor Wild“ ökologisch gedacht zu haben. Die Zusammenhänge rund um die Schalenwildart würden zu sehr vereinfacht, „Ökologisches, ganzheitliches Systemdenken ist schwierig und mühsam und heute weniger üblich denn je.“ Der Trend ginge zu Oberflächlichkeit, Simplifizierung und Generalisierung.

Diese Erfahrung machen auch die bayerischen Jäger. Unterstützt von zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen weisen sie darauf hin, dass Verbiss die Folge einer Vielzahl von Faktoren ist, die im Lichte ökologischer Rahmenbedingungen in eine Gesamtbeurteilung mit einfließen müssen. „Im Kampf gegen den Klimawandel sind Bäume unsere stärkste Waffe. Deshalb bedarf es eines intensiveren Verständnisses des dynamischen Wirkungsgefüges der Lebensraumfaktoren.“ betont der bayerische Landesminister Michaela Kaniber gestartete Forschungsinitiative zum Schalenwild nicht unbedingt ein Selbstläufer wird, zeigt das Eingeständnis der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft zur Verhütung von Wildverbiss: Bei dem Projekt sei „einiges nicht richtig gelaufen“, „weshalb Qualität und Aussagekraft des Endberichts“ wissenschaftlich unzureichend gewesen sind.

Auch die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft untersucht die Zusammenhänge. Langjährige Monitoring-Projekte im Schweizer Nationalpark zeigen, dass „der Verbiss von Jungbäumen artspezifisch“ ist. Allerdings warnt Projektleiter Martin Schütz davor, Prognosen über künftige Bestandsentwicklung alleine aus Verbißaufnahmen abzuleiten. Es besteht ein kaum zu entwirrendes Beziehungsgeflecht zwischen Pflanzen, Standortfaktoren und Wildeinfluss.

Ein ökologisches Wildtiermanagement für Bayern fordert ein auf

Drängen des Ministeriums zurückgehaltener Beitrag für das Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt. Es fehle vielerorts schlichtweg selbst an dem Versuch, die dafür notwendigen Grundlagen und Daten zu erheben. Ernüchternd wirkt die Feststellung, „Wildtiere in Bayern sind ein Spielball der Wünsche und Interessen verschiedener Nutzergruppen, vom Landwirt, Förster bis zum Jäger. Nirgendwo in diesem Wunschkonzert von Minimaldichten und Abschusszahlen wird die Stimme der Tierart selbst gehört.“

Der Freistaat will massiv aufpassen: 30 Millionen Bäume gegen den Klimawandel sollen gepflanzt werden – aber nicht alle werden groß und stark werden. Die Faktoren sind vielfältig. Dass die von Forstministerin Michaela Kaniber gestartete Forschungsinitiative zum Schalenwild nicht unbedingt ein Selbstläufer wird, zeigt das Eingeständnis der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft zur Verhütung von Wildverbiss: Bei dem Projekt sei „einiges nicht richtig gelaufen“, „weshalb Qualität und Aussagekraft des Endberichts“ wissenschaftlich unzureichend gewesen sind.

Wild ist Teil des Waldes. Eine ökologische Waldwirtschaft arbeitet mit dem Reh ebenso wie mit Wildtieren, die nicht dem Jagdrecht unterliegen, wie der Haselmaus oder dem Feuersalamander. Mit zunehmendem Waldtourismus und den Anforderungen an einen Klimawald verschärft sich der klassische „Wald-Wild-Konflikt“ und erfordert frischen Wind in Politik und Wissenschaft, um den komplexen Anforderungen der Lebensgemeinschaft Wald gerecht zu werden. > RKO

## Ceterum censeo

## Ja und wo bleib i?

Ich, Dina, behalt mir von nun an vor, an dieser Stelle das letzte Wort zu haben. Bisd „a bravs Hausviecher!“ sagen die Leut, wenn ich mein Herrchen, den Präsidenten der boarischen Jagerschaft, in Wald und Flur begleite. Die natürliche Ressource „frische Luft“ ist wichtig für die Menschen. Unterschätzen Sie mich nicht, ich bin ein reiner „Canis lupus familiaris“ – nun ja, fast. Jetzt denken Sie wohl, „des is a Hund“. Richtig. „Sitz“, „Plotz“,



Von  
Dina  
von der  
Vorderriß

„Holn“, „Bringn“ oder „Pfote“ ist nicht so sehr mein Ding. Eher die Natur. Da, wo die Freiheit grenzenlos ist. Dabei sind Freiheit und Verantwortung Geschwister.

Mein Herrchen sagte neulich zu mir, die von den Liberalen sind die Erfinder der deutschen Umwelt- und Naturschutzpolitik. Freiburger Thesen von 1971. Und heute? Jeder hat seine eigene Freiheit im Sinn: Jäger, Waldbauern, die Farmer, und diese besonders naturverbundenen Menschen, die Downhill Desperados ebenso wie die, die jede Ringelblume zum bayerischen Urwald erklären wollen. Und wo bleib dann i, Dina?

## INITIATIVE ZUR HABITATGESTALTUNG

Verbiss ist nicht automatisch Verbisschaden. Einen entsprechend großräumigen Blickwinkel zeigen Förster Walter Echter und Tierschützerin Tessa Lödermann im Landkreis Garmisch-Partenkirchen. Nach dem letzten Forstlichen Gutachten zur Waldverjüngung sollte der Abschuss des Schalenwildes deutlich erhöht werden. Ein Antrag an den Kreistag will

nun die Voraussetzungen für ein nachhaltiges Konzept schaffen, das sowohl Wald, Wild und der Artenvielfalt dient, und dabei revierübergreifende Hege- und Jagdkonzepte entwickelt. Wildruhezonen, Äsungsflächen, Überwinterungseinrichtungen, Naturnutzerlenkungen et cetera würden zwar nicht den Profit der Staatswälder steigern, aber Erhalt

und Biodiversität fördern. Die Nationale Biodiversitätsstrategie fordert bereits, 10 Prozent der öffentlichen Wälder aus der Nutzung zu nehmen.

VERANTWORTLICH  
für diese Seite: Bayerische  
Akademie für Jagd und Natur  
Redaktion: Rebecca Koenig

*Nature writing* – Geschichten, die den Wald als Inspirationsort zeigen

>>Wald heißt verirren, wenn man die Pfade verlässt, auch wenn er kein Urwald mehr ist. Jeder Wald gehört jemandem, der ihn nutzt und formt. Wald ist Wirtschaft, Wald ist Macht, Wald ist Zukunft und Vergangenheit. Doch für viele bleibt der Wald ein grüner Mythos, eine Landschaftstapete der Sehnsucht, eine Form der Romantik. Der Wald ist ein heiliges Bild.<<

CHRISTINE PAXMANN  
Waldlust  
160 Seiten  
in Naturpapier gebunden,  
mit Lesezeichen  
ISBN 978-3-99056-075-4  
€ 14,00  
Sanssouci Verlag

Die *Waldlust* hat tausend Facetten – nature writing ist Literatur, Zeitgeist und Fakten in einem!

CHRISTINE PAXMANN  
Waldlust  
Sich verirren und sich finden im Wald  
Sanssouci